

vollem Umfange statistisch zu lösen sucht; aber auch die ganze Schwäche des statistischen Verfahrens tritt in ihr zu Tage.

WEISS (Gr.-Lichterfelde).

WILL. S. MONROE. **Individual Child Study.** *The Journal of Pedagogy.* Syracuse N. Y. 12 (1). 1900.

Der Verf. geht von der Thatsache aus, daß sich für das Studium der Seele des Kindes zwei Wege bieten. Einerseits kann man Beobachtungen gleichzeitig an mehreren Kindern machen, deren Anzahl dazu genügt, daß sie auf einander einen gewissen Einfluß ausüben können, andererseits kann das einzelne Kind beobachtet werden. Jene Seite der Kinderpsychologie wurde bisher vorwiegend betont; das Studium des einzelnen Kindes fand nur vereinzelte Vertreter. Als bedeutendste Veröffentlichungen in dieser Richtung werden erwähnt: Professor DIETRICH TIEDEMANN, *Record of Infant Life.* Syracuse 1890. Madame NECKER, *L'éducation progressive,* Paris 1835 und PREYER's Seele des Kindes. Der PREYER'schen Methode folgten Mrs. SHINN „Notes of the development of a Child“, Berkeley 1893; KATHLEEN CARTER MOORE „The development of a Child“, New York 1896; Dr. THEO B. NOSS „Child study record“, State Normal School, California Pa. 1898. Der Verf. ist Lehrer an der State Normal School, Westfield Mass. Jede Schülerin dieser Anstalt wird veranlaßt, während der Sommerferien ein Kind von 3—6 Jahren zu studiren. Sie wird zu diesem Zwecke durch Besprechung der Methoden dieses Studiums vorbereitet. Die beobachtende Dame muß möglichst viel mit dem Kinde spielen, ohne ihm zum Bewußtsein zu bringen, daß es ein Gegenstand der Beobachtung ist. Eine mehrjährige Erfahrung hat den Nutzen dieses Verfahrens gezeigt. Als Beispiel werden die Beobachtungen von Miss ISABELLE BLAKE angeführt. Sie wurden angestellt an einem Knaben von normaler Körperbeschaffenheit und normaler Gesundheit. Wir führen die wichtigsten Ergebnisse an:

Der Knabe konnte die Farben des Spectrums wohl unterscheiden (man legte ihm bunte Papierblätter vor) und dieselben mit den Farben der Gegenstände richtig vergleichen. Er nannte blau, roth. Legte man diese beiden Farben neben einander, so sagte er, das Blau sei wie der Himmel. Auf die Frage nach seiner Lieblingsfarbe fiel die Antwort verschieden aus, jedoch zeigte er sich stets erfreut beim Anblick eines gewissen, zarten Violetts. Bei Combinationen von Farben zu je zweien und dreien gab er den Combinationen mit Orange speciell mit Orange und Grün den Vorzug. Das musikalische Gehör war mäfsig, dagegen marschirte er tüchtig nach dem Rhythmus des Clavierspiels.

Die Frage der Kinder „Was ist das?“ hörte man bei ihm selten, oft aber „Warum thust du das?“ und charakteristisch war für ihn die Frage „Wohin geht das?“, beispielsweise beim Anblick einer StraÙe, einer Thür, oder auch der Pedale am Clavier.

Er zeigte Vorliebe für Farbe und Bewegung; sein Ideal war, so groß zu sein, um reiten und fahren zu können. Er baute gern und interessirte sich bei bunten Bildern hauptsächlich für die Handlungen der dargestellten Personen.

Seine Begriffe von gut und böse schienen in dem Gefühl zu bestehen, dafs er thun müsse, was seine Mutter wünschte.

Er war freundlich, aber auch neidisch, gutartig beim Spielen, aber auch herrisch. Er zerstörte z. B. absichtlich mehrmals die Kartenhäuser, welche seine Schwester baute, indem er darauf trat. Getadelt, antwortete er: „Ich kann gehen, wo ich will.“

Er zeigte Nachahmungstrieb, sowohl indem er Handlungen, wie das Lesen Erwachsener nachahmte (er hielt einen Schachteldeckel vor das Gesicht und erzählte eine Geschichte), als auch indem er beim Bauen bekannte Gegenstände nachbildete. Hierbei schien ihm aber nicht die Absicht inne zu wohnen, bestimmte Dinge nachzubilden, sondern wurde vielmehr durch eine zufällige Aehnlichkeit eines seiner Bauwerke mit einem ihm bekannten Object auf die Nachbildung geführt.

Er zeichnete oft, nannte seine Bilder nur Tisch, Stuhl u. s. w., bezeichnete sie nie als Menschen oder Thiere. Miss BLAKE hatte Mühe, ihn dazu zu bewegen, ein Bild seines Vaters zu malen. Er zeichnete in der Reihenfolge: Kopf, Beine (unmittelbar am Kopf), Füfse, Augen, Nase, Hände. Wenn er Thiere zeichnen sollte, zeichnete er eine Kuh, ein Eichhörnchen, einen Löwen. Aus den Bildern war wenig zu machen, interessant war nur das Bild des Eichhörnchens. Der Schwanz desselben hatte einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, dafs er dem Thiere 2—3 Schwänze verlieh. Niemals liefs er Schwanz oder Füfse bei den Thieren weg.

Als er einen Hut mit einer Nadel zeichnen sollte, fühlte er sich sicherer. Er zeichnete nur das eine Ende der Nadel und führte diese nicht, wie sonst Kinder pflegen, durch den Hut hindurch.

WEISS (Gr.-Lichterfelde).

---

W. AMENT. **Ueber das Verhältnifs der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden bei Licht- und Schallintensitäten.** (Aus dem Psychologischen Institut der Universität Würzburg.) Diss. Würzburg. Auch: *Philosoph. Studien* 16 (2), 135—196. 1900.

Die vorliegende Abhandlung enthält die Resultate einer psychophysischen Untersuchung, durch welche zum ersten Male der Versuch gemacht ist, für die Auffassung des Verhältnisses, in dem die Methode der Unterschiedsbestimmung zu der der Unterschiedsvergleichung steht, eine experimentelle Grundlage zu schaffen.

Der Verf. leitet die Arbeit ein, indem er hervorhebt, dafs es für die Bedeutung ebenmerklicher Reizunterschiede nicht gleichgültig sei, ob man diese Unterschiede unabhängig von den ihnen zugehörigen Werthen der Reizscala als gleich merkliche Empfindungsunterschiede betrachte, oder ob man sie sämtlich als merklich gleiche ansehe, und sie somit „mit anderen gröfseren, übermerklichen und unmittelbar als gleich empfundenen Unterschieden auf eine Stufe“ stelle. Er führt aus, dafs diese beiden Fragen bei den bisherigen Untersuchungen irrthümlich in eine einzige zusammengezogen wurden und das Problem seit FECHNER in der einfacheren Form bestimmt ward: „Sind zwei gleichmerkliche bzw. merklich gleiche Empfindungsunterschiede auch als gleich grofs aufzufassen?“ Er zeigt